

# Wanderungen in die Vergangenheit (7): *Wolfgang Irtenkauf* Der Waldenserstein bei Neuhengstett

Der Stein stand beinahe ein volles Jahrhundert – umgeben und umfriedet von einem Heckengarten – an seiner dafür bestimmten Stelle, dort, wo man hinuntersehen kann auf Neuhengstett. Dann traten moderne Straßenbauer auf den Plan, weil die alte Landstraße hinüber nach Möttlingen nicht mehr den «Erfordernissen» entsprach. Und so bauten sie die Straße um, indem sie sie breiter machten, gaben ihr eine «entschärfte» Abzweigung nach Ottenbronn-Hirsau, wobei sie viel Platz benötigten, und schoben den (im wahrsten Sinn) Stein des Anstoßes etliche Meter beiseite. Daß damit die Idee des Stifftungsgartens aufgegeben wurde, konnte die Straßenbauer nicht anfechten – sie hatten ihre neue Straße und damit basta.

Die Rede ist nicht von einem Märchen, sondern von dem Waldenserstein, der genau nordnordöstlich von Neuhengstett steht. Aber auch Neuhengstett ist jetzt zum Ortsteil von Althengstett geworden, weshalb unkundige Autofahrer schon einige Mühe darauf verwenden müssen, um den Stein überhaupt zu finden. Einst hieß Neuhengstett Le Bourset, in Erin-

nerung an die verlassene Heimat. Am 1. September 1700 wurde das neue Dorf gegründet. Wilhelm Mönch hat diese Vertreibung in seiner 1977 nachgedruckten «Heimatkunde des Oberamts Calw» anschaulich geschildert: «Es war ein sonniger Septembertag des Jahres 1700. Da sah man auf der Straße, die von Calw nach Althengstett hinaufsteigt, in langem Zuge gegen 200 Männer, Weiber und Kinder, mit Bündeln und Tragkörben beschwert, zu Fuß und zu Wagen langsam bergan wandern. Ihre Gesichter und ihre Tracht verrieten sogleich die Fremdlinge. Die Haare waren braun oder schwarz, die Augen dunkel, die Nase bog sich energisch, die Gesichtsfarbe hatte einen Stich ins Gelbliche. Herzogliche Beamte begleiteten den Zug und dienten als Führer. Als sie auf der Höhe angekommen waren, da wo vor Zeiten ein Dorf namens Schlaichdorn gestanden, machten sie Halt und lagerten sich. Der Führer erklärte den Fremdlingen, hier habe des Herzogs Gnade ihnen eine neue Heimat angewiesen. Es ging nun bald an die Verteilung des verfügbaren Landes. Jeder Familienvater erhielt ein Stück Ödland und Wald zugeteilt. Wer waren diese Fremdlinge? Es waren Waldenser, die um ihres Glaubens willen von dem Herzog von Savoyen ausgewiesen worden waren.»

Fremdlinge, Heimatvertriebene, Flüchtlinge, Asylanten – die Probleme, die sich damit stellten, waren früher nicht anders als heute. Oder sagen wir es deutlicher: gerade heute verbindet man mit diesem Begriff einen furchtbaren, tragischen Inhalt. Es sollen daher nicht viele Worte über die um 1700 Vertriebenen gemacht werden (wer das in Kurzfassung erfahren will, greife zu dem eben erschienenen Buch von Theo Kiefner: Die Waldenser, herausgegeben von der Deutschen Waldenservereinigung Ötisheim-Schönenberg). Der Stein hält die Namen der damals in Neuhengstett (Le Bourset) ansässig gewordenen Familien fest: Ayasse, Baral, Bounin, Jourdan, Talmon, Talmon-Gros, Talmon-Larmée, Talmon-Martinet, Bertolin, Boidard, Geymonat, Gonzales, Jouvenal, Perrot, Rivoir, Soulier. Manche sind inzwischen zu schwäbischen Familiennamen geworden. Der Stein samt Garten, der in den ersten Maitagen des Jahres 1881 aufgerichtet bzw. angelegt wurde, verdankt seine Entstehung einer Stiftung, die der Mitbegründer des Stuttgarter Bankhauses Doertenbach & Cie Emil Wilhelm von Georgii-Georgenau (1820–1894) gemacht hat. Dieser bedeutende Mann war nicht nur ein Mäzen, der von dem



nahen Hofgut Georgenau, das er zu einer Musteranlage ausbauen ließ, die unaufhaltsame Integration der Waldensergemeinden miterlebt hat, sondern auch ein Pionier in der Industrialisierungszeit des 19. Jahrhunderts; daneben mühte er sich sehr um die Förderung der Volksbildung. Calw dankt ihm das «Georgianum», eine gewerbliche Fortbildungs- und Frauenarbeitsschule. Bis wenige Jahre vor seinem Tode war er niederländischer Generalkonsul in Stuttgart.

Wenn man heute die wenigen Schritte vom nahen

Parkplatz zum Stein geht, hat man recht wenig von der Geschichte der Waldenser mitbekommen. Man sollte daher nicht nur die Rundum-Aussicht genießen, sondern nach Neuhengstett gehen und sich dort den Grundriß des Dorfes vergegenwärtigen, der über die Waldensersiedlungen viel verrät. Rüstige Wanderer können den Besuch des Waldensersteins mit einem Tagesmarsch von Weil der Stadt nach Hirsau verbinden, der sie mehrere Stunden in Atem hält. Wer spazieren gehen will, findet auf den nahen Wandertafeln des Schwarzwaldvereins genug Anregung für sein Tun.

## Leserforum

*Es fragt sich, ob diese Rubrik ihren Namen zu Recht trägt: von Diskussion, vom Austausch der Meinungen und Argumente kann fast nur in Ausnahmefällen die Rede sein. Nur dann, wenn mal wieder ein Fehler durchgerutscht ist, macht sich die werte Leserschaft bemerkbar. Das ist recht und billig. Aber gibt es nicht in einer so mitgliederstarken Vereinigung mit so vielfältigen Interessen und Aufgaben auch vielerlei Anlaß zum Gespräch, zur Diskussion – oder auch für Anregungen, die der Tätigkeit und dem Wirken des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES förderlich sein könnten? Nun, einstweilen noch ist es erlaubt, zu vermuten (und zu hoffen!), daß sich all das – Argumente, Meinungen, Anregungen – auf der Mitgliederversammlung am ersten Oktoberwochenende in Biberach recht zahlreich, deutlich und vielfältig äußern wird – zumal dort Wahlen anstehen, die jedem Mitglied die Möglichkeit geben, die künftige Arbeit des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES mit zu bestimmen!*

*Und hier die fällige Korrektur: Herr Regierungsbaumeister Erik Beutinger aus Heilbronn schreibt zu dem Aufsatz «Friedrich Adler, ein Künstler aus Laupheim» in Heft 1/1981:*

In diesem Artikel wird verschiedentlich erwähnt, daß seine Arbeiten ausgeführt wurden von der Firma Paul Bruckmann und Söhne, Heilbronn.

Diese Bezeichnung ist unrichtig, die Firma heißt Peter Bruckmann und Söhne, Heilbronn. Da dieser falsche Name mehrfach erscheint, halte ich eine Berichtigung für angebracht. Geheimrat Peter Bruckmann war einer der maßgebenden Männer des Deutschen Werkbundes, sein Name sollte schon richtig überliefert werden.

*Und dann doch noch – kurz vor Redaktionsschluß: Leser antwortet Leser! Aus Aalen schreibt Herr Dr. Ludwig Müller-Gerbes zu den Überlegungen von Herrn Edwin Roth im Leserforum auf Seite 137 von Heft 1/81:*

Unser Mathematik- und Physiklehrer an der Oberrealschule in Hanau Prof. Rausenberger . . . pflegte zu sagen: «Rechnen ist leicht, Zählen ist schwer.»

Wenn ein Kind am Ende seines 99. Lebensjahres 99 Jahre alt geworden ist, wird es auch durch noch so vernehmliches Klicken nicht 100.

Übrigens zum letzten Absatz: ich zähle (auch von Rausenberger gelernt) heute noch bei der Feststellung der Dauer eines Vorganges (z. B. beim Abstandhalten vom Auto vor mir): 0-und-zwan-zig–21–22. Dann sind bei der Silbe «zwei» genau 2 Sekunden vorbei.

## Buchbesprechungen

### Literarisch

WILHELM WAIBLINGER: **Werke und Briefe.** Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden. Herausgegeben von HANS KÖNIGER. Band 1: Gedichte. (Veröffentlichungen der Schillergesellschaft, Band 34.) J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. Stuttgart 1980. 682 Seiten, Abbildungen auf Tafeln. Leinen DM 95,- (Subskriptionspreis bis zum Erscheinen des 5. Bandes)

Es ist schwer, angesichts dieser Ausgabe nicht enthusiastisch zu werden: jetzt endlich, 150 Jahre nach seinem Tode wird der Dichter Waiblinger für alle faßbar! Wir sind nicht mehr angewiesen auf die Drucke, die zu seinen Lebzeiten (aber nicht immer unter seiner Kontrolle) erschienen sind, auf zweifelhafte Sammlungen oder auf die (meist in Mar-

bach liegenden) Manuskripte. Waiblinger ist auch nicht mehr vor allem auf das bewegte, allen Wertungen offene Biografische reduziert, dem schon 1956 die (Auswahl-) Ausgabe der Tagebücher verlässlichere Konturen gegeben hat. Nun also die Gedichte als erster einer auf fünf Bände angelegten Ausgabe der Werke und Briefe! Der Text dieses ersten Bandes, der die Gedichte aus der Tübinger Zeit in sorgfältiger, nicht zu enger Auswahl enthält und die aus den römischen Jahren vollständig darbietet, schließt mit der für den Autor charakteristischen Zeile: *So leb' und sing' ich, Ungeweihte schweigen.* Allerdings schließt damit nicht der Band: Es folgt vielmehr ein umfangreicher philologischer Teil, der zwar Anhang genannt wird, aber alles andere als ein Anhängsel ist. In bester philologischer Tradition wird der Leser zum «doppeläugigen Lesen» angehal-